

Von den dunklen Dienern Gottes : Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden? (1. Kor., 6, 3)

Autor(en): **Balscheit, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den dunklen Dienern Gottes

«Wißt ihr nicht, daß wir über Engel richten werden?»
(1. Kor., 6, 3.)

Unsere Welt scheint engelleer geworden zu sein. Nur in den Bezirken des Aberglaubens geistern noch Zerrbilder dieser Gestalten umher. Aber sind nicht auch oft, zusammen mit den unverzerrten Gestalten, die Vielfalt des Lebens, die Tonfülle, die Farbe der Welt aus dem Leben geschwunden? Ist unsere engelleere Welt nicht auch eine bleiche und dürre, von armseligen Einheitsprinzipien mühselig zusammengehaltene Welt geworden? Die engellose Welt ist entweder von einem Gott, einer Idee oder einem materiellen Prinzip – vom lieben Gott, von der Idee des Guten, vom Zustand der Produktionsverhältnisse etwa – bestimmt. Alles, was geschieht, fließt aus diesem Einheitsprinzip. Wenn aber die Auferstehung und die Menschenvergasungsöfen, die Botschaft von der Versöhnung und der Völkerhaß, wenn diese Dinge alle miteinander das Werk der gleichen Macht sind, dann wird nicht nur die Welt dürr und farblos, sondern auch die Menschen auf ihr werden unterwürfig und leblos, verlieren ihr Unterscheidungsvermögen und unterwerfen sich allem Geschehen.

Der Dichter des Hiobbuches etwa wußte etwas davon, daß Gott zahlreiches Gesinde hat. Seine Diener durchziehen die Welt; die lichten wie die dunklen, selbst Satan gehört zu ihnen. Die Taten der Zeit und die Fragen der Zeit sind nicht einfach Gottes Taten und Gottes Fragen, sondern oft Taten und Fragen, die dunkle Diener Gottes stellen. Der Satan des Hiobbuches wollte etwas von den Menschen. Er wollte sehen, daß sie nicht imstande sind, Gott ohne Entgelt zu dienen. Alle Glieder des großen Gesindes Gottes wollen etwas von den Menschen, auch die, welche heute besonders oft die Länder und die Fragen der Menschen durchstreifen. Zwei dieser dunklen Engel scheinen heute ihre besonders günstige Stunde zu haben. Da ist einmal der kleine häßliche Todesengel. Er will etwas von den Menschen. Er will sie als Steine sehen, er will, daß nur ein Gesetz ihr Leben bestimmt, nur ein Wille sie vorwärts treibt: Beharren. Wie der Satan des Hiobbuches, kommt wohl auch dieser dunkle Engel oft triumphierend vor Gottes Thron und spricht rühmend: «Schau her, was ich vollbracht, sieh an die Früchte meiner Arbeit.» Er spricht seine triumphierenden Worte, wenn er die großen Weltmächte heute durchstreift und den großen wirtschaftlichen Machtkomplexen seinen Besuch abstattet. Hier findet er am ehesten, was er sucht; hier findet er am meisten das Gesetz des Beharens. Auf der großen Skala der Macht gibt es eine Grenze, jenseits derer nur noch die Schwerkraft gilt. Haben politische oder wirtschaftliche Mächte diese Grenze erreicht, dann verdrängt das Gesetz des Beharens alle andern Gesetze. Zerfiele unsere Welt nur noch in einige wenige Riesenmachtkomplexe, dann gute

Nacht Tonfülle und Farbe der Welt, gute Nacht auch freie Entscheidung des Geistes!

Aber wohl nicht nur von seinen Besuchen bei den Weltmachtgebilden kehrt dieser dunkle Diener befriedigt heim, auch kleine Komplexe können ihm Freude bereiten. Er kann von Bewegungen und Parteien, auch von solchen der Arbeiterbewegung mit stolzer Befriedigung zurückkehren, wenn er nämlich erkannt hat, daß der Kampf um Positionen alle Kraft in Anspruch nimmt, oder wenn er gesehen hat, daß ein bestimmter Besitz an Geltung, Eigentum und Einfluß den revolutionären Drang gebändigt hat. Der dunkle Bote kann auch an einzelnen Menschen seine helle Freude erleben. Wenn der Mensch nur noch da sein will, nur beharren, nur behalten, nur sich durchsetzen, dann hört das Leben auf, denn Leben ist nur dort, wo Wachsen und Geben sind. Darum zieht der dunkle Bote durch die großen und kleinen Räume der Welt, um seine Freude, das nackte Beharren der Mächte und der Menschen, den dürren häßlichen Tod aller Dinge zu suchen.

Der andere dunkle Bote, der ebenso oft unsere Räume durchstreift, ist der lärmende Engel der Hast, der leeren Bewegung. Auch er will etwas von den Mächten und den Menschen. Er will sie als Blätter im Sturm, gejagte, getriebene, von ihren Wurzeln, ihren Lebenssäften abgerissene Blätter sehen. Gar oft hat dieser dunkle Bote noch einen heimlichen Begleiter, der die Mächte und Menschen ihm zutreibt, die kleine gierige Angst. Die Zeiten, in denen der lärmende Engel der großen Hast seine Freude erlebt und seine Triumphe feiert, sind meist die Weltenstunden, die einem großen lähmenden Schweigen folgen. Hat sich einmal über die Welt ein lähmendes Schweigen gelegt, ein Schweigen der Angst, der getäuschten Hoffnungen, der Verzweiflung, dann folgt auf diese Zeiten immer bald einmal eine andere Zeit, da der Hunger aufwacht nach irgendwelcher Bewegung, nach irgendwelchen Worten. Darum folgt der Lärm so bald dem Schweigen. Darum ist unser Jahr mit dem Lärm des Heiligen Jahres auf der einen und dem Getriebe von Stalins Geburtstag auf der andern Seite der Zeit des Verstummens gefolgt, da die Welt unter einem Übermaß von Tod, Schmerz und Ratlosigkeit ein wenig ihre Worte verlor. Und nun ist die Stunde des lärmenden Engels gekommen, der Hunger der Menschen ist reif für diesen dunklen Boten. Irgendeine, ja noch die reaktionärste Parole scheint doch mehr zu sein als gar keine Parole. Darum ist so wenig Erschrecken vor den reaktionären Parolen der Zeit, vor dem offensichtlichen Rückwärtsstrom, entgegen dem sozialen Fortschritt, vor dem offensichtlichen Wiederaufleben des Kriegsgeistes. Das ist die Stunde, in der dieser dunkle Engel triumphierend vor Gottes Thron tritt: «Schau her, was ich gewirkt.» Der Hunger der Menschen richtet sich nicht nur auf Parolen, sondern mindestens ebenso sehr auf Wirken, und auch da scheint ja irgendein, und sei

es noch so zerstörendes Wirken, mehr zu sein als gar kein Wirken. Darum nimmt man lieber ein Wirken für den Krieg in Kauf, als die langsame und mühsame Arbeit, dem Wirken für das Leben die Wege zu bahnen. Bewegung um ihrer selbst willen hat etwas Berausches an sich. Sie scheint ja dem Menschen die sichere Gewähr zu bieten, daß er noch lebt. Das gerade ist es, was dieser dunkle Engel sucht, die Selbsttäuschung der Menschen, die Bewegung für Leben halten.

Wir werden über die Engel richten, hat Paulus den Christen verheißen. Das muß auch für diese dunklen Boten gelten. Richten aber setzt voraus, daß man das Gegenüber erkennt. So sagt die Verheißung: Ihr werdet diese dunklen Engel sehen, erkennen, durchschauen. Ihr werdet das, was sie wollen und wirken, nicht als Gottes Willen und Werk annehmen; ihr werdet ihnen ins Auge schauen, mit ihnen reden und mit ihnen ringen. Nicht umsonst sind die Menschen der Bibel zuweilen als Menschen gezeichnet, die, wie Maria, mit Engeln reden oder, wie Jakob, mit Engeln ringen. Dieses Erkennen, dieses Richten ist eine Erlösung aus dem dürren und bleichen Einerlei einer von blassen Einheitsprinzipien mühselig zusammengehaltenen Welt. Es ist eine Erlösung aus der Unfruchtbarkeit in das schwellende Leben, aus den Systemen in die volle Wirklichkeit. Das ist den Menschen verheißen.

Und Richten setzt Freiheit voraus. Wer über andere richten soll, muß von diesen selber unabhängig, wirklich frei sein. Wo ist die Freiheit von dem kleinen häßlichen Todesengel? Sie ist dort zu finden, wo der sture Wille zum Beharren durchbrochen wird. Diese Freiheit ist den Mächten dieser Welt verheißen. Die politischen Mächte dürfen geistige Wesen sein, die Länder und Völker dürfen mehr sein als starre Machtkomplexe, nämlich Gefäße des Geistes, aus dem einmal ihr Bestes gezeugt ward. Die Kleinen haben es leichter als die Großen, die Frage nach dem Geist zu hören. Hören sie sie aber wirklich? Ist etwa die Schweiz ein geistiger Begriff, ein Gefäß echten genossenschaftlichen und echten freiheitlichen Geistes? Wo sie das ist oder auch nur sein will, wird im eigenen Hause soviel Ringen mit dunklen Boten Gottes, soviel Kampf mit Ungeist anheben, daß nicht nur alle Kräfte davon in Anspruch genommen werden, sondern daß eben daraus sogar neue Kräfte entstehen. Und ist der Sozialismus ein solches geistiges Wesen? Dann können seine Träger sich nicht mehr damit begnügen, einfach da zu sein und Positionen zu halten. Dann können sie die Arbeit für die Zukunft nicht mehr einfach den andern Kräften überlassen, wie es heute weithin der Fall ist, wo etwa die farbige Welt von Washington auf der einen und von Moskau auf der andern Seite geschult und für die Zukunft vorbereitet wird. Wird die Freiheit von dem dunklen Engel dem einzelnen Menschen geschenkt, dann wird er wissen, daß er dazu da ist, ein besonderes Licht zu tragen, und zugleich das Licht erkennen, das der Bruder trägt.

Die Freiheit vom lärmenden Engel der Hast ist dort zu finden, wo wir nicht nur irgend etwas tun, sondern wo das Tun der Menschen einen göttlichen Sinn erhält. Bietet der lärmende Engel uns Menschen in dieser Zeitenstunde das lärmende hysterische Tun als Beweis unseres Lebens an, dann lassen wir diese Gabe getrost in seinen Händen. Wir kennen ein anderes Tun, wir suchen, inmitten dieser tödlichen Hast, den Menschen zu verstehen, wir suchen, inmitten der dunklen Zeit, die Steine auf Steine zu Mauern türmt, die Mauern zu durchstoßen, die Menschen und Geister trennen. Unser Tun ist niemals mehr ein Mitschwirren in einer irgendwoher angefachten und irgendwohin gesteuerten Bewegung. Unser Tun ist ein Wegbereiten, der Bau einer Straße, auf der der Mensch einmal Mensch sein darf. Ist das, was der lärmende Engel anbietet, und wozu sein kleiner Begleiter, die Angst, anreizt, ein sinnloses Tun, so ist das Werk der Menschen, denen die Freiheit geschenkt ist, ein sinnvolles Schaffen. Wir werden über Engel richten, das verheißt ein Leben aus Geist und Freudigkeit, eine Hingabe an die Herrschaft des Lebens und der Liebe in der Zeit des Menschen. Es ist die Stunde der dunklen Engel, in der wir leben, es darf aber auch zugleich die Stunde der Freiheit sein. Wo immer Menschen diesen dunklen Boten ins Auge schauen, frei sie erkennen und frei mit ihnen ringen, da wirken die dunklen Boten nicht mehr das Werk, das sie eigentlich wollen, sondern da müssen auch sie, diese Dunklen, dem Lichte dienen; da sind auch sie Glieder des großen Gesindes Gottes, das die volle, farbige Welt dieser Schöpfung durchzieht.

Die dunklen Boten sind nicht immer und überall, nicht selbstverständlich und naturgemäß wie Goethes Mephistopheles Teile «jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft». Nein, sie sind wohl ernster zu nehmen, sie können sehr wohl auch das Böse schaffen, das sie wollen: den Tod im steinernen Beharren, das Zerflattern ins Wurzellose. Sollen sie das Gute wirken, das sie nicht wollen, dann müssen sie Menschen finden, die sich von ihnen nicht überwinden, sondern wecken lassen, Menschen, in denen Geist vom Geist des Auferstandenen lebt.

Wir würden dem Reiche des Lebendigen schlecht dienen, wollten wir das wahrhaft Dämonische verkennen oder leugnen, das heute im steinschweren Willen zum bloßen beharrenden Dasein und im wirbelnden Trieb zu irgendwelcher Bewegung sich auslebt. Wir würden ihm aber ebensowenig dienen, wollten wir die Rede vom Dämonischen nur als Rechtfertigung unserer Rat- und Tatlosigkeit gebrauchen. Wir kennen vielmehr die Dämonen und zugleich das, was stärker ist als sie; wir erleiden sie und werden gerade dadurch zu neuem Wachsein gewandelt.

Bruno Balscheit.